

Ein Bericht von Martha Maniura, Jgst. 12

Wie genau funktioniert das Schulsystem in Frankreich? Essen Franzosen wirklich nur Baguette und Käse und trinken dazu ihren Rotwein? Sind Franzosen wirklich so stolz, dass sie keinen Wert auf den Fremdsprachenerwerb legen und nur auf Französisch kommunizieren?

Und wie genau spiegelt sich die Deutsch- Französische Freundschaft wieder, die im Jahre 1963 von De Gaulle und Adenauer besiegelt worden ist?

Das waren einige der zahlreichen Fragen, die ich mir vor meinem Aufenthalt in Lille an unserer Partnerschule Saint- Paul gestellt habe.

Im Januar 2010 begann dann mein Abenteuer Frankreich! Mit viel Interesse, das Land und seine Kultur kennenzulernen und mit noch mehr Vorfreude auf meine Gastfamilie und die Schule machte ich mich auf den Weg.

Bereits zuvor hatte ich Kontakt mit meiner neuen Gastschwester aufgenommen, doch ihre Familie und Freunde kannte ich noch nicht.

In Lille angekommen lernte ich meine Gastfamilie kennen, wir unternahmen viele Ausflüge und ich konnte mich so einfach in die Familie integrieren. Außerdem verstand ich mich super mit meiner Gastschwester, schnell merkten wir, dass wir viele Gemeinsamkeiten hatten.

Dann war es so weit, nach einer Woche Aufenthalt in der Familie und der ruhigen Ferienatmosphäre, stand der erste Schultag vor der Tür. Etwas nervös machte ich mich mit meiner Gastschwester auf den Schulweg. In der Schule angekommen, sah ich viele bekannte Gesichter. Gesichter von Austauschschülern, die bei unserem Austausch in der siebten Klasse teilgenommen haben. Da war die Nervosität verflogen und so kam ich schnell mit vielen Franzosen ins Gespräch und ich merkte, dass ich keine Probleme hatte mich auch Französisch zu unterhalten. Ich war sogar ein bisschen stolz auf mich, dass ich die nur im Unterricht erlernte Sprache auch problemlos anwenden konnte.

Gemeinsam machten wir uns dann auf den Weg in die Klassenräume, wo ich den Unterricht mit verfolgte. Wenn ich im Unterricht nicht mitkam, gaben sich die Lehrer und Mitschüler sehr große Mühe mir alles zu erklären. Nach einer Woche der Eingewöhnungsphase wurde ich komplett in den Unterricht integriert. Ich schrieb die Klausuren mit, hielt Referate vor der Klasse und versuchte mich weitestgehend am Unterricht zu beteiligen.

Zu Anfang, war der lange Schultag, der manchmal sogar bis sechs Uhr ging, ungewohnt für mich. Ich merkte auch, dass Jugendliche in Frankreich weniger Freizeit haben im Vergleich zu Jugendlichen aus Deutschland. Nach dem langen Schultag ging es meist noch weiter mit Hobbies, in Sportvereinen oder Musikunterricht am Konservatorium.

Desto mehr konnten wir die Freizeit schätzen und genießen, in der wir uns mit Freunden trafen oder Ausflüge mit der Familie unternahmen. Ich lernte die Stadt Lille kennen, ein Teil der Französischen Gastronomie und machte sogar Ausflüge nach Brüssel und Brügge.

Am Ende des Monats konnte ich es kaum fassen. Wo war die Zeit geblieben?

Dieser Monat mit seinen unzähligen Erfahrungen und Erlebnissen war so schnell vorbei gegangen und ich hatte so viel Neues gelernt. Nicht nur die Verbesserung der französischen Sprache machte sich bemerkbar, auch das Kennenlernen einer neuen Kultur und eines anderen Lebensstils bereicherte mich.

Auch möchte ich mein Aufenthalt in Lille nicht nur auf mein neu erworbenes Wissen, im sprachlichen und kulturellen Bereich begrenzen, denn vor allem bleiben mir meine Gastfamilie und meine neuen Freunde in bester Erinnerung, die mich nicht nur als eine Austauschschülerin wahrnahmen, die sich alle paar Monate ändert, sondern als eine Austauschschülerin, an der sie ehrliches Interesse zeigten, so fühlte ich mich schon nach dem ersten Tag meines Aufenthalts bestens aufgenommen.

Dieser Interkulturelle Austausch ist jedoch nicht zu Ende. Ich fahre regelmäßig nach Lille um meine Freunde zu besuchen und meine Gastschwester verbrachte auch einen Monat bei mir in Köln und kommt mich regelmäßig besuchen.

Nun weiß ich genau, was sich Charles De Gaulle und Konrad Adenauer bei der Besiegung der Deutsch- Französischen Freundschaft gewünscht haben.

erleben. Das wollte ich unbedingt. Durch die schon Ursulinenschule und dem Liller Lycée Saint Paul wurde

mir dieser Traum ermöglicht.

Mein Leben änderte sich von einem Tag auf den anderen komplett. Eigentlich war das wahrscheinlich nicht anders zu erwarten gewesen und doch verlief der "Übergang" von der einen in die andere Welt so schnell, dass ich, als ich am dritten Morgen in diesem neuen Bett in meinem neuen Zimmer aufwachte, nicht so ganz wusste, wo ich war und erst nach längerer Zeit des Grübelns, des Nicht-Brötchen-Riechens und dann schließlich auch durch die Geräuschkulisse feststellte, nicht mehr zu Hause zu sein.

Ich hatte also meine vertraute, gesicherte Welt mit meinen Freunden und meiner Familie eingetauscht gegen ein ganz neues Leben mit einer neuen Sprache, einer neuen Familie, einer neuen Schule und niemanden, den ich Freund nennen konnte. Doch ich fühlte mich nicht schlecht dabei, so ganz und gar nicht schlecht. Und das ganze "neu" sollte nicht lange "neu" bleiben. Ach, gab es vieles zu sehen und zu entdecken!

Meine Gastfamilie war wirklich sehr nett und ich wurde sofort herzlichst aufgenommen. Sie zeigten mir an den ersten Tagen, als noch Ferien waren, die Stadt und dann ging es auch schon in die Schule.

Ich kannte das Lycée Saint Paul schon ein wenig von dem letzten Frankreich-Austausch unserer Schule, der ein paar Monate zuvor stattgefunden hatte. Das machte mir den Einstieg um einiges leichter, weil ich dadurch schon ein paar Jugendliche kannte. Auch wusste ich schon um ein paar der Unterschiede zwischen dem deutschen und dem französischen Schulsystem.

In Frankreich ist es so zum Beispiel üblich, dass beide Elternteile voll arbeiten. Auch Mütter können also leichter Karriere machen. Meine vierjährige Gastschwester war so zum Beispiel auch im Kindergarten, wo sie an manchen Tagen bis nachmittags blieb.

Ich bin der Meinung, dass der Staat auch in Deutschland für Alleinerziehende eine Ganztagsbetreuung anbieten müsste. Und auch für berufstätige Eltern wäre es sicher eine Beruhigung zu wissen, dass ihre Kinder beaufsichtigt sind.

Nach dem Kindergarten besuchen alle Kinder bis zum 15. Lebensjahr, d.h. Grundschule und Collège eingeschlossen, die gleiche Schule.

Erst danach wird separiert. Manche entscheiden sich, aufs Lycée zu gehen, um anschließend das Abitur zu machen, andere ziehen eine beruflich orientierte Oberstufe vor oder machen eine Ausbildung.

Doch auch das Lycée ist anders organisiert als unsere gymnasiale Oberstufe in Deutschland. Man muss sich nach dem ersten Jahr, also ungefähr im Alter von 16 Jahren, verbindlich für einen Zweig entscheiden, der für das Studium vorausgesetzt wird. (Man entscheidet also mit 16 schon, welches Studium und welcher Berufszweig für einen in Frage kommen oder nicht!) Zur Auswahl stehen hierbei der naturwissenschaftliche, der wirtschaftliche oder der sprachliche Zweig.

Ich entschied mich bei meinem Aufenthalt spontan für den wirtschaftlichen Zweig, weil ich mich bisher noch nicht so sonderlich viel mit irgendeiner Form der Wirtschaftswissenschaften befasst hatte und daher dachte, es könnte vielleicht interessant sein. Im Endeffekt stellte sich später heraus, dass ich mich vorher aus gutem Grund von diesem Gebiet ferngehalten hatte. Es interessiert mich einfach nicht und zudem gestaltete es sich auch teilweise schwierig, den Gedankengängen des Lehrers zu folgen, weil die Sprachbarriere in diesem Fach doch recht hoch war.

In den anderen Fächern kam ich zusehends besser mit. Zunächst hatte ich mich gefragt, ob die Sprache, die ich in der Schule als "Französisch" kennen- und lieben gelernt hatte, wirklich der Sprache, die nun meinen Alltag beherrschte, entsprach. Es gab Momente, wo ich gar nichts verstand. Doch man war meistens bewundernswert geduldig und wiederholte wieder und wieder, bis auch ich verstand.

Im Unterricht, der ja den Großteil meines Tagesablaufes bestimmte, probierte ich zunächst nur die großen Zusammenhänge zu verstehen, um dann nach und nach mehr zu verstehen.

Unterstützend zum normalen Unterricht bekam ich als Gastschülerin noch begleitenden Französischunterricht, der vom Lycée initiiert worden war. Hier wurden sämtliche Grammatikregeln wiederholt und es konnten Fragen zu Sprachauffälligkeiten gestellt werden.

Das hat mir sehr geholfen!

Dass man von mir - wie auch von jedem anderen Schüler - nicht verlangte, Unterrichts-beiträge zu liefern, entspannte die Situation und gab mir zudem noch die nötige Zeit, mich einzuhören.

Der Unterricht in Frankreich besteht nämlich hauptsächlich aus langen Monologen des Lehrers,

ht. Mündliche Noten gibt es nicht, und Gruppenarbeiten
t natürlich kein Vorteil beim Erlernen von
nktmäßig darauf ankommt, sprechen zu üben.

Aber was das französische Schulsystem vor allen Dingen so von dem deutschen unterscheidet, ist sein autoritärer Charakter. In Frankreich gibt es Angestellte, die sich ausschließlich um die Anwesenheit der Schüler und um die Ordnung kümmern. Jeder Regelverstoß wird von den "Surveillants" in einem Heft, dem "Carnet", notiert und muss von den Eltern unterzeichnet werden.

Außerdem ist es eine Selbstverständlichkeit, dass der Lehrer Respektperson ist und bleibt. Er wird grundsätzlich nie in Frage gestellt; geschweige denn, dass ihm widersprochen würde. Die Schule bestimmte mein Leben, wie sie es in Deutschland nie getan hat. An manchen Tagen hatte ich von morgens 8:00Uhr bis abends 17:30Uhr Schule. Der Unterricht wurde zwar von der Mittagspause unterbrochen und doch kam ich mir manchmal komisch vor, das Haus im Dunkeln zu verlassen und auch im Dunkeln wieder heimzukehren.

Die Abende habe ich dann aber mit meiner Gastfamilie verbracht. Wir aßen lange zu Abend, redeten, schauten Filme, spielten Gesellschaftsspiele...

Am Wochenende machten wir Ausflüge in die Umgebung und zwei Mal sogar nach Paris. Ich habe all das sehr genossen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich eigentlich mit der Intention nach Frankreich fuhr, vor allen Dingen mein Französisch zu verbessern. Tatsächlich sind aber all die Eindrücke und Erfahrungen, die ich während der drei Monate in Lille sammeln durfte, im Nachhinein wichtiger für mich!

Merci.

3 Monate Vanves

Erfahrungsbericht von Mercedes Dewulf, Jgst. 12

scøst qui, elle?%o scøst ma correspondante allemande, Mercedes!%Diesen Satz konnte ich nach einem Monat am Collège Saint-Exupéry in Vanves in der Pariser Banlieue schon fast auswendig. Auch hatte ich mich an die kleinen Grüppchen Jugendlicher gewöhnt, die mich seit dem Schulanfang immer wieder neugierig beäugten und unbedingt wissen wollten, was ich, als Deutsche, denn bei ihnen an der Schule machen würde. Ja, was machte ich am Collège Saint-Exupéry eigentlich?

Einen dreimonatigen Austausch im Rahmen meines Französischunterrichts an der Ursulinenschule. Die Idee dazu kam mir ganz spontan kurz vor den Sommerferien 2009 und als ich dann auf gut Glück meine Französischlehrerin gefragt hatte, die beste Kontakte nach Vanves pflegt, ging alles ganz schnell. Bereits Ende August war eine Gastfamilie gefunden und am 29. saß ich, die gerade mal 14 geworden war, im Thalys, der mich in weniger als vier Stunden in mein neues sZuhause%bringen sollte. Ein bisschen aufgeregt war ich dann schon, als mich in Paris meine Gastfamilie, bestehend aus zwei Mädchen und einem kleinen Jungen sowie Mutter und Vater herzlich empfingen. Von Anfang an wurde mir alles geduldig erklärt und von Anfang an war mein Verhältnis zu meinen sneuen%Geschwistern eng und freundschaftlich. Mit Céline, der jüngeren der beiden Mädchen, ging ich in die gleiche Klasse des Collège und wurde ebenso entspannt wie in ihrer Familie auch in ihren Freundeskreis integriert. Mein anfänglicher Respekt dem französischen Unterricht gegenüber verflieg schnell und es verbluffte mich, wie schnell man sich nach drei Jahren Schulfranzösisch in den Alltag einleben konnte. Nach einem Monat verstand ich auch bei angeregten Gesprächen innerhalb der Familie immer mehr und wenn ich am Anfang nur still zugehört hatte, konnte ich nun schon (mit kleineren Fehlern, über die die Franzosen allgemein hinweglächeln) immer mehr einbringen. Mein Französisch wurde mit jedem Monat flüssiger, was es mir einfacher machte mich am Unterricht zu beteiligen und mich mit meinen neuen französischen Freunden zu unterhalten. Umso schwerer fiel mir dann Ende November auch der Abschied. Doch es war kein Abschied auf lange Zeit, denn noch heute besuche ich meine Gastfamilie und meine Freunde regelmäßig in Vanves und möchte keine der Erfahrungen hinsichtlich meiner Französischkenntnisse aber auch meiner Selbständigkeit missen, welche ich dort gemacht habe.

Allen, die sich noch nicht sicher sind, oder vielleicht Angst wegen ihres Alters haben, würde ich dazu raten, einen Austausch nach Frankreich so früh wie möglich zu machen. Es werden drei intensive Monate, die euch unabstreitbare Vorteile im Französischunterricht und viele neue Freunde einbringen!